

Christsein zwischen Tradition und Revolution (konservativ oder progressiv?)

Referat, September 1968

Pfarrer Walter Hümmer (1909 – 1972)

Unruhige Zeit

Die junge Generation ist meist anderer Meinung als die ältere. Bei den Parteien gibt es heute Jusos, Judos und Junos (Jungsozialisten, Jungdemokraten und Junge Unionsleute). Sie machen ihrer Parteihierarchie oft nicht geringen Kummer.

Rote Zellen und revolutionäre Basisgruppen an den Universitäten bringen Unruhe in den Universitätsbetrieb und verunsichern Professoren und Rektoren mit ihren Aktionen.

Auch in den Kirchen rührt sich Opposition: Synodaltagungen werden von Stellungnahmen junger Leute begleitet, die sich „kritische Synode“ nennen. Auf den Kirchentagen probten Mitglieder beider Kirchen so etwas wie den „Aufstand“ innerhalb ihres eigenen Lagers. Überall macht sich der Generationsbruch stärker bemerkbar als in zurückliegenden Zeiten.

Die beiden Fronten

Was steckt hinter den Fronten konservativer oder progressiver Einstellung zu den Fragen des Lebens?

Ist es nicht immer schon so gewesen, dass ein mehr progressiver Menschentyp einem mehr konservativ denkenden gegenüberstand?

Heißt es nicht schon auf den ersten Blättern der Bibel, der Mensch solle die Erde „bauen und bewahren“ (1. Mose 2,15), wobei wohl mit dem ersten Wort mehr ein dynamischer Einsatz und mit dem zweiten mehr seine konservative Tätigkeit umschrieben ist?

Sind vielleicht für die Menschheit auf ihrem Gang durch die Geschichte grundsätzlich immer beide Haltungen nötig, diejenige, die am bewährten Alten festhält, und jene, die mutig Neuland zu betreten und einzunehmen wagt?

I

Die Bibel

Was sagt die Bibel über diese beiden Grundeinstellungen des Menschen zum Leben?

Hören wir zunächst auf das Alte Testament: „Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken“ (Jeremia 4,3). „Gedenket nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen“ (Jesaja 43,18 und 19). Zwei durchaus progressive Worte!

Hören wir weiter: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren“ (Maleachi 2,7). „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2,13). „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen“ (5. Mose 33,27). Diese Worte weisen in Richtung einer mehr konservativen Lebenshaltung.

Oder aus dem neuen Testament: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“ (Lukas 9,62). „Man füllt auch nicht jungen Wein in alte Schläuche“ (Matthäus 9,17).

Dagegen: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, da du ja weißt, von wem du gelernt hast!“ (2. Timotheus 3,14; Timotheus wird an den Glauben seiner Großmutter Lois und seiner Mutter Eunike erinnert.)

Wir könnten ferner an die zehnmahlige Aufforderung zum „Bleiben“ in Johannes 15 erinnern.

Auch im Neuen Testament stehen vorwärtsweisende und zur Beharrung aufrufende Worte nebeneinander.

Jesus

Bei Jesus selbst überwiegen offenkundig die progressiven Züge. „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist ... Ich aber sage euch ...“, so lesen wir fünfmal in der Bergpredigt.

Jesus überschritt die Konfessionsgrenzen Seiner Zeit, wie Sein Verhalten den Samaritern gegenüber zeigt.

Er durchbrach die gesellschaftlichen Tabus Seiner Tage. Er unterhielt sich demonstrativ mit Frauen, sogar mit Zöllnern und Dirnen.

Auch die völkischen Grenzen konnten Seine Liebe nicht einschränken. Er erhörte die Bitten des kanaänischen Weibes und des heidnischen Hauptmanns.

Vor allem setzte er sich über die kultischen Gebote Seiner Zeit souverän hinweg. Die Sorge um den Menschen stand Ihm vor der Einhaltung der Sabbatgebote (Lukas 14,1ff.). Mit leisem Spott nahm Er zu den kultischen Reinigungsgeboten Stellung (Matthäus 15). Die Fastengebote waren für Ihn nicht bindend (Markus 2,18ff.).

Er jagte die Händler mit der Peitsche aus dem Tempel (Matthäus 21,12ff.).

Er konnte sagen: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert ...“ (Matthäus 10,34). „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, als es brennete schon“ (Lukas 12,49).

Das ist doch die Sprache eines Neuerers, das sind doch die Taten eines Revolutionärs! Allerdings konnte Jesus auch am Sabbat in die Synagoge gehen „nach Seiner Gewohnheit“ (Lukas 4,16) und Seinen revolutionären Worten in der Bergpredigt den Satz voranstellen: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5,17).

Jesus – kein politischer Revolutionär

Jesus war für Seine Zeit ein Neuerer, ein Umformer, ein Progressist – doch kein politischer Revolutionär.

Er hat nicht Grundsätze einer besseren Politik formuliert oder Strukturverbesserungen soziologischer Art vorgeschlagen.

Er war ein Revolutionär der Wahrhaftigkeit, der Selbstlosigkeit, der Liebe. Er wollte die Menschenherzen von Egoismus und Herrschsucht reinigen und sie auf Mitmenschlichkeit und Dienstbereitschaft umstellen.

Nicht um die Änderung der Verhältnisse ging es Ihm zunächst, sondern um die Veränderung der Herzen.

Jesus stand über den politischen Parolen seiner Zeit. In Seinem Jüngerkreis befanden sich Vertreter der äußersten Linken und der äußersten Rechten. Ein Matthäus (Kollaborateur der Besatzungsmacht) und ein Simon Zelotes (glühender Nationalist und Untergrundkämpfer gegen die römische Besatzungsmacht) folgten Ihm in gleicher Weise nach.

Jesus war kein politischer Revolutionär. Wir kennen Sein Wort: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (Matthäus 22,21).

Er achtete die Autorität des römischen Statthalters: „Du hättest keine Macht über mich, sie wäre dir denn von oben her gegeben“ (Johannes 19,11).

Er wollte Sein Anliegen nicht mit dem Schwert verteidigt oder gar durchgesetzt haben: „Stecke dein Schwert an seinen Ort“ (Matthäus 26,52).

Das übrige Neue Testament

Im übrigen Neuen Testament sind diese politisch-konservativen Linien weiter ausgezogen. In der Sklavenfrage z. B. stürzt das Christentum die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht um, aber es macht Sklavenhalter und Sklaven in Christus zu Brüdern und bahnt damit die Änderung der Strukturen an. Das Christentum bleibt dem heidnischen Staat gegenüber loyal (vgl. Römer 13).

Im christlichen Glauben geht es um Gottgehorsam, Liebe und Treue, nicht um eine neue politische Ideologie oder eine Weltverbesserungslehre. Er predigt die Liebe, nicht den Fanatismus. Er kämpft für Gottes Willen, nicht für das Neue oder den Fortschritt an sich. Er will den neuen Menschen und verwandelt dadurch das Verhältnis und das Klima der Menschen untereinander.

Was helfen letztlich äußere Strukturverbesserungen, wenn der Mensch doch das alte brutale, ehrgeizige, machtgierige, lieblose Wesen bleibt! Er vernichtet dadurch wieder alle Ansätze zu einer Besserung der Verhältnisse.

II

Praktische Erörterungen

Um praktisch zu werden, versuche ich, die konservative und progressive Haltung an vier Teilgebieten unseres heutigen kirchlichen Lebens aufzuzeigen:

- a) bei der Erneuerung des Gottesdienstes
- b) bei der Mitarbeit der Laien
- c) im Blick auf die ökumenische Bewegung,
- d) im Blick auf die künftige Gestalt der Kirche.

Es können jeweils nur einige Andeutungen sein.

Erneuerung des Gottesdienstes

Im Gottesdienst und in seiner Liturgie gilt nicht: je älter, desto besser! Es müssen nicht deshalb noch heute gregorianische Weisen gesungen werden, weil der Glaube im Mittelalter in ihnen einen erhabenen Ausdruck gefunden hat.

Vielleicht will es nicht nur der moderne Mensch, sondern auch Gott, dass wir heute für Anbetung und Glaubenszeugnis neue Ausdrucksformen, „neue Zungen“ finden und benützen. Papst Johannes XXIII ging es um „Aggiornamento“, „Verheutigung“ des Evangeliums.

Müssen wir nicht alle darum ringen, dass der Mensch unserer Tage Gottes Anliegen besser versteht?

Das Rezitieren des Alten mag echt und recht sein, aber sicher will es Gott auch, dass der Mensch ihn in der Sprache seines Herzens lobt. Darum neue Lieder, neue Bibelübersetzungen, neue liturgische Texte! Die katholische Bewegung der „una voce“ („mit einer Sprache“, nämlich der lateinischen) mag pietätvoll sein; ob sie aber in der rechten Liebe zum einfachen Kirchenbesucher denkt, ist eine offene Frage.

Umgekehrt gilt nicht: je moderner, desto besser! Das Moderne hat oft den Beigeschmack des Modischen. Das modische Liedgut wechselt rasch. Die Kirche hat alle Altersstufen in ihrer Mitte und muss ihnen gerecht werden.

Dabei muss sie auf eine gewisse liturgische Qualität bedacht sein, die sich vielfach in der Vergangenheit bereits erwiesen hat. Insoweit wird sie das Gepäck vorhergehender Glaubensgenerationen mittragen.

Sie lebt aber auch in der Gegenwart und eilt in die Zukunft. Darum wird sie auf Wendigkeit, Manövrierfähigkeit und auf das leichte Gepäck des wandernden Gottesvolkes bedacht sein müssen.

Zu viel Tradition kann ihr zur „Saulsrüstung“ werden, die sie den Anforderungen der Gegenwart nicht gerecht werden lässt und sie der Vollmacht über die Geister beraubt. Tradition allein besiegt den Zeitgeist nicht.

Die Mitarbeit der Laien

Das Gottesvolk ist nach dem 1. Petrusbrief ein „heiliges Priestertum“ (1. Petrus 2,5 und 9), nach dem Epheserbrief ein „Dienerorganismus“ (Epheser 4,12), der sich aus mündigen Christen zusammensetzt. Christus gewinnt in einem mündigen Christen Gestalt.

Die Laien als Unmündige zu behandeln, bedeutet für diese eine Entwicklungshemmung und ist kirchenpolitisch eine Torheit. Der Laie ist der Jesusjünger „vor Ort“.

Das hierarchische, pfarrherrliche Einmannsystem ist nicht biblisch. In vielen konservativ denkenden Pfarrherren steckt aber immer noch eine „Angst vor dem Laien“, ein gewisses Misstrauen gegen ihn. Sie übertragen im gerne „Levitendienste“, während sie alle priesterlichen Dienstfunktionen lieber selbst wahrnehmen.

Umgekehrt möchten die Laien oft nicht gerne im bequemen Bedienungssystem verharren.

Die Zukunft wird jedoch die Mitarbeit und Mitverantwortung der Laien noch stärker fordern. Wir können hier nicht kühn und progressiv genug sein.

Jesus selbst, der Heilige Geist will die Laien aktivieren.

Die ökumenische Bewegung

Viele sehen in der ökumenischen Bewegung eine List des Satans, des Durcheinanderwerfers. Sie fürchten das konfessionelle „Rührei“, während Gott doch nur die „Ochsenaugen“ der Konfessionen etwas näher zueinander hinbringen soll.

Gott zielt auf die organisch gegliederte Einheit der Kirche. Sie soll sich eher föderativ als zentralistisch darstellen. Gott will das brüderliche Einssein Seiner Jünger im Heiligen Geist und im dankbaren Ergreifen Seiner Erlösungstat. Er will keine Einheitsschwärmerei.

Ökumenische Oberflächlichkeit wird auf die besten Glieder der Konfessionen verzichten müssen. Die Ökumene „von oben“ wird durch die Ökumene am Ort ergänzt werden müssen.

Ökumenische Begegnungen und Gespräche sind heute kein geistliches Hobby, sondern eine Verpflichtung Jesu für jeden Christen. Wir sind zueinander gewiesen. Die Welt ist kleiner geworden. Es wird bald nur noch konfessionell gemischte Gebiete geben. Wir haben uns zu ergänzen und zu korrigieren.

Keine Konfession soll sich einbilden, dass sie die Christenheit allein darstelle oder der „Nabel“ der Christenheit sei. Der Mittelpunkt der Christenheit ist Christus, weder die römische noch die lutherische Kirche. Die Konfessionen sind bestenfalls Planeten, die um diese Sonne kreisen dürfen.

Wir haben uns gegenseitig nach dem Grund unserer Heilsgewissheit zu fragen. Mehr konfessionelle Demut stünde allen gut zu Gesicht.

Die nur konservative Haltung übersieht die Stunde Gottes, in der die Menschheit und die Christenheit heute stehen.

Die nur progressive Haltung möchte sich mit einem Tänzersprung über die Geschichte hinwegsetzen und die Leiden unserer Väter um die Wahrheit und die Führung Gottes für die Kirche bagatellisieren.

Wenn irgendwo, dann ist auf diesem Gebiet mit Konservatismus oder Progressismus allein nicht voranzukommen.

Die künftige Gestalt der Kirche

Volkskirche oder Freiwilligkeitskirche? Wir werden dazu ja sagen müssen, dass Gott seine Kirche in die Diaspora führt.

Der Christ wird wieder ein „seltener Vogel“ werden (Luther).

Die Gemeinden werden sich in kleinere Gruppen, in Hausgemeinschaften und bruderschaftliche Zellen, in christliche Basisgruppen untergliedern.

Was hilft hier Konservatismus, ein Festhaltenwollen an dem Bisherigen, wenn Gott uns den Boden unter den Füßen wegzieht?

Echtes Fortschrittsdenken würde darin liegen, die sich anbahnenden Strukturänderungen der Gemeinde in weiser Vorausschau schon heute bewusst aufzunehmen. Damit würden wir die Zukunft besser bewältigen.

Der Progressive kann hier der größere Realist sein, der den Schritt Gottes in der Geschichte deutlich erspürt.

III

Die Revolutionsfanfare

Wir kennen die revolutionären Parolen: Schaffung gerechter sozialer Verhältnisse in der Dritten Welt! Beseitigung der Unrechtsverhältnisse in Südafrika und Südamerika!

Wir lehnen jede Herrschaft des Menschen über den Menschen ab! Beseitigung aller Herrschaftsstrukturen in Südafrika, notfalls mit Gewalt!

Was sagen wir dazu?

a) Alle Hilfe der Kirche wird auf der Ebene der Gemeinde diakonisch beginnen und eine Linderung der Notstände herbeizuführen versuchen. Dies wird oft nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein können.

b) Die Gemeinde wird tatkräftig die weltweiten Hilfswerke „Brot für die Welt“ und „Misereor“ unterstützen, auch manche Projekte der Entwicklungshilfe und die Bemühungen der ärztlichen Mission. Denn neben dem Heil ist ihr auch das Wohl der Menschen aufgetragen.

c) Die Kirche wird in allen Ländern bei der Gestaltung des Sozialrechtes ihren Einfluss geltend machen und für bessere soziale Gesetzgebung eintreten.

d) Sie wird für die Unterdrückten Partei ergreifen und Unrechtsverhältnisse brandmarken. Dadurch wird sie die Gunst der Herrschenden verlieren. Sie wird bedrängt werden. Das ist der gottgewollte Weg des Kreuzes für sie, ihr Anteil an der Schmach Christi.

e) Sie wird einem gewaltlosen Widerstand das Wort reden. Sie wird das Evangelium der totalen Liebe vertreten und leben. Sie hat unter der Führung des Heiligen Geistes immer den Weg der Liebe und des Leidens zu gehen.

Einer „gerechten Revolution“ – wie man so harmlos sagt – kann sie nicht zustimmen; denn das Schwert richtet immer Unheil an und erzeugt neues Unrecht. Das Schwert ist und bleibt eine Mordwaffe.

Freilich ist hinzuzufügen, dass der große Haufe der Christenheit nie bereit sein wird, den Weg der gewaltlosen Liebe zu gehen. Er wird sich lieber von einer selbst geschaffenen Idee der Gerechtigkeit faszinieren lassen und „das Schwert der Gerechtigkeit“ erheben, um damit „gerechte Verhältnisse“ zu schaffen.

IV

Der dritte Weg

Uns Christen ist zwischen Tradition und Revolution der dritte Weg aufgegeben. Es ist der Weg unter der Führung des Heiligen Geistes.

Christen sind weder Spießherren noch Revolutionäre, sondern Söhne und Töchter Gottes. Im Hören auf den Geist Gottes muss der Christ das eine Mal konservativ sein und das andere Mal wagemutig und entschlossen progressiv.

Er kann sich keiner der beiden Seiten verschreiben, sonst würde er sich von Ideologien vereinnahmen lassen. Er wandert dem Reich Gottes entgegen und fragt allezeit, was Gottes Wille heute ist.

Aggiornamento, d. h. „Verheutigung“ des Evangeliums, bleibt für ihn ein stets aktuelles Programm. Denn Gott selbst hat die „Erneuerung“ Seiner Gemeinde immer auf dem Programm stehen: *ecclesia semper reformanda* – die Kirche muss immer erneuert werden.

Gott ist ein Liebhaber des Lebens (Martin Buber). Er möchte geistliche Unmittelbarkeit schenken. „Siehe, ich lasse Neues aufgehen vor euren Augen.“

Der dritte Weg wird oft schmal und wenig begangen sein. Wer darauf wandert, bedarf der Salbung mit einem Tropfen prophetischen Öls. Dieser Weg wird uns stets Bekennermut und Wagemut abfordern.

Wenn der Traditionalismus das Feld beherrscht, wird der Christ ausbrechen und einen Schritt nach vorn wagen.

Und wenn auflösender und zerstörerischer Progressismus alles überflutet, wird der Christ als im besten Sinne retardierendes Moment wirken und die bewahrende Kraft rechter Tradition rühmen. Er wird weder auf der Seite hoffnungslos starrer Konservativer noch auf der Seite verantwortungslos zersetzender Progressiver zu finden sein.

Walter Hümmer in: Denn er hatte seinem Gott vertraut

© Christusbruderschaft Selbitz – Buch- & Kunstverlag –, Wildenberg 23, 95152 Selbitz
www.verlag-christusbruderschaft.de

Pfarrer Walter Hümmer gründete zusammen mit seiner Frau Hanna Hümmer 1949 den evangelischen Orden der Christusbruderschaft.